

# **XL. Discours : einer Mutter mit 8. Soehnen sinn-reiche Auferziehung, und Lebens-Arth**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **4 (1724)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250581>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## XL. DISCOURS.

Sed magnis fratribus horum  
 A Scrobe vel Sulco redeuntibus altera cæna  
 Amplior, & grandes fumabant pultibus ollæ.

*Juvenal. Sat. XIV. 168.*

So oft als diese einsame Brüder  
 von dem Feldbau nach Hause kamen,  
 vergnügten sie sich mit einer grossen  
 Land-Mahlzeit.

Wir geben dem Leser nachfolgenden  
 Brief/ welcher wohl der Mühe werth  
 wohl gelesen und betrachtet zu werden.

*Messieurs!*

**W**Ann ich hin und wieder in Gesell-  
 schafften die heutige Klagen so vie-  
 ler Elteren über die bösen Sitten  
 ihrer Kinder klagen höre/ so schäze ich mich  
 so vielmahl glückhafft/ weilen ich als eine  
 Mutter von 8. Söhnen nicht die minste  
 Ursach habe über einen zu klagen. So oft  
 ich meinen glückseligen Zustand betrachte/ so  
 fallet mir das Exempel jenes Spartanischen

P p

Bur's

**Vi er ter Theil.**



Burgers in den Sinn / welcher die Freude hatte / seine drey Söhne an einem Tag als Sieger in den Olympischen Spielen zu begrüßen. Ich glaube deßhalben es werde es mir niemand mißdeuten / wann ich die Art / wie ich diesen Hauffen Kinder / die ich unter der Aufsicht eines ungereimten und tyrannischen Vatters habe erziehen müssen / ein wenig werde beschreiben / in Hoffnung / es werden andere meinem Exempel folgen / und an dieser meiner Freud Theil nehmen.

Es werden die Herren leichtlich erachten / daß weilen ich eine Mutter von so vielen Kinderen / ich eine Persohn von zimlichem Alter seyn müsse. So bald ich nur im Stand ware mich in die Ehe zu begeben / so mußte ich mich an einen Mann verheyrathen / welcher mich mehr mit Gewalt als Verstand zu beherrschen pflegte. Mich bedunckte / sein einiges Absehen seye gewesen die durch mich erworbene Mittel auf allerhand Weiß in die Schantz zu werffen. Alles mein Bitten und Flehen ware umsonst. Ich sahe mich wohl in dem elendesten Zustand vor der Welt / und ich konte keine Hülff noch Leichterung nicht hoffen / weilen er seinen Söhnen eine so schlechte Aufferziehung gab / daß ich nicht glauben konte / daß mir meine Kinder zu Hülff und Trost aufwachsen würden. Das wenige meine Hoffnung ware / daß bißher nicht sahe / daß  
 mek



meine Söhne in die böse Art ihres Vatters  
 tretten wurden / weilen sie ihm nicht nur  
 öffters demüthige Vorstellungen seiner Le-  
 bens = Art mit allem gebührenden Respect  
 gethan / sondern weilen endlich drey von  
 denselben verbunden das übrige Gut dem  
 Vatter unter den Händen weg zu nehmen /  
 und sich selbst von dem allzuharten Joch  
 eines strengen Vatters zu entziehen. Dieses  
 gieng Anfangs sehr hart an / so gar daß sich  
 diese drey aufrichtige und redliche Kinder von  
 den Augen des Vatters zu entfernen ge-  
 zwungen sahen. Endlich wurden die 5. übris-  
 gen Brüder eins sich mit ihren Brüdern  
 zu verbinden / und nach bestem Vermögen  
 das annoch überige Väterliche Erbguth zu  
 fristen. Nachdem sie also diese 8. Söhne  
 zusammen gethan / fasseten sie den Rath sich  
 allerhand Begangenschafften auf eine an-  
 ständige Weiß in guten Stand und Auf-  
 nehmen zu setzen. Der erste von ihnen fieng  
 an sich in unterschiedliche Handlungen ein-  
 zulassen / welches ihm durch seine Arbeitsam-  
 keit auch so weit gelungen / daß er nun ein  
 grosser und reicher Mann ist. Zu allen Zei-  
 ten hat er sich bemühet durch seine Arbeit-  
 samkeit bey jedermann bekant zu machen.  
 Aller Orten wird er als ein redlicher und  
 aufrichtiger Mann angesehen / welcher  
 nach alter Redlichkeit die Arbeit sich liesse  
 recommandirt seyn. Niemahlen hat er sich



sehr bemühet nach den heutiges Tages bekantten Sitten zu formiren; Weilen er lieber die alte Lebens-Art nachahmen wollen. Nur allein hat er bisweilen bey den übrigen schele Augen erwecket / weilen sie geglaubet / er wolte das Recht der Erstgeburth allzustarck thönen machen. Der zweyte glaubte seine Gebrüdere waren wohl im Stand die von dem Vatter ererbte Erden wohl zu bauen / deswegen er alsobald in fremde Land in Kriegs-Dienste gezogen / und nachmahls so viel gewonnen / daß er mit grossem Reichthum wieder nach Hause kommen. Seine artige Sitten und erworbene Reichthum haben ihne bey den übrigen in höchstes Ansehen gebracht. Er lebet deswegen mit allen übrigen in bester Vertraulichkeit. So er einem von den übrigen mit Hülff und Rath beybringen kan / so freuet es ihne seinen Brüdern hülffreiche Hand zu leisten. Es ist aber ganz natürlich / daß seine erworbene Macht bey den übrigen eine kleine Jalousie verursachet / obschon ich bezeugen kan / daß er auf keine Weiß darzu Anlaß gegeben. Den Frieden und Einträchtigkeit seiner Brüder hat er sich stets auf das höchste lassen angelegē seyn. Mit seiner Höfflichkeit aber und Artigkeit der Sitten hat er auch bey allen Fremden mehr Ruhm als die übrige alle erworben. In der Arbeitsamkeit ist ihme zwar der erste überlegen / dieser aber glaubte es nicht so sehr als jener



jener vonnöthen zu haben. Es ist ihm zwar der erste Bruder oft verdrießlich gefallen/ weiln nicht nur die Unterschiedlichkeit der Sitten sondern auch der Reichthum etwann schele Augen erwecket/ welches alles weder offentlichen Hader noch Zanck erwecken können. In keinem Stuck aber kamen diese zwey besser miteinander überein/ als darinn/ daß keiner von ihnen einigem Aberglauben nicht unterworffen/ da hingegen die überigen biß auf den jüngsten sich ihr Gehirn mit allerhand nichtswertigem Aberglauben anfüllen lassen. Der dritte von ihnen hat eine Natur die von den ersten beyden sehr unterscheiden/ dieser glaubte nach dem Exempel des ersten auch sein Glück im Krieg zu versuchen / allein es gelunge ihm bey weitem nicht so wohl als dem ersten. Er lasset sich deswegen / obgleich er von guten und höfflichen Sitten/ sehr den Feld-Bau angelegen seyn. Die übrige alle miteinander haben sich verbunden ihr meistes von der Schäferey zu machen. So oft nun diese zusammen kommen / wurde niemand glauben/ daß diese 8. Söhne einer Mutter seyn solten. Von Temperament haben alle miteinander die Redlichkeit in den Aderen. Aber an Aussehen sind sie sehr unterschiedlich/ diejenige so sich auf die Schäferey geleet/ und gleich dem Abel ihr meistes von der Viehzucht machen / tragen zwar ihr Bruders



Herk in bestem Zutrauen / allein sie pflegen  
 nicht allzu öfftere Freundschaft miteinander.  
 Das meiste traget meines Bedunckens zu  
 bißweilen kleinen Mißhelligkeiten Ursach/  
 daß die zwey ersten und zum Theil der letzte  
 ganz keinen Aberglauben bey sich einhausen  
 lassen / keiner von ihnen achtet weder die Zei-  
 chen des Himmels / noch das Geschwätz ei-  
 nes Zauberers / durch welches sich der dritte/  
 vierte / fünffte / sechste und siebende einnem-  
 men lassen. Ja ich kan bezeugen / daß der  
 einige Verdruß / den ich in ihrer Aufferzie-  
 hung schlucken müssen / einig und allein von  
 den verführerischen Aufwicklungen dieser  
 schwarzen Leuten herkommen / welche das/  
 was meine Sohn durch ihren Fleiß und Ar-  
 beitsamkeit erworben / nachmahls durch ihr  
 Geschwätz bey ihnen verzehret / so daß offt  
 ihre Kinder darben müssen / nur damit diese  
 närrische und schandliche Leut nach Belieben  
 leben / und ohne einige Sorg sich nietlich  
 durchbringen könnten. Dieses ist die Ursach/  
 warum die zwey ersten den anderen an  
 Reichthum allezeit überlegen / dann obgleich  
 keiner von ihnen karg und garstig gewesen/  
 so haben sie danner noch weder trägen Väuchen  
 noch Wahrsageren und liederlichem Ge-  
 schwätz so viel Glauben beygemessen / daß dar-  
 durch ihnen einiger Schaden wäre zugefüget  
 worden. Ich finde auch nicht daß die letzte-  
 ren / welche wegen gedachter Ursach bißher  
 kein



Kein groß Gut zusammen geleyet / jemahls  
 auf einen grünen Zweig kommen werden/  
 weiln sie sich obgedachter Superstitiositet als  
 zu sehr ergeben / die dann sehr eingewurklet/  
 daß kein Mittel mehr darwider seyn wird.  
 Niemahlen sind sie in so viel Jahren wegen  
 Guts oder Gelds in öffentlichen Zwyracht  
 miteinander zerfallen / dennoch habe ich mit  
 weinenden Augen gesehen / wie vor wenig  
 Jahren eben die obgedachten Wahrsager  
 solchen Zwyracht stifften können / daß der  
 erste und andere mit den 5. übrigen in groß-  
 sen Zanck gerathen / so / daß sie handgemein  
 worden / und sonderlich der dritte hart ver-  
 wundet worden / so daß er samt seinen min-  
 deren Brüdern den Streich biß auf diesen  
 Tag empfinden wird. Allein die Einigkeit  
 und Frieden ward bald wieder hergestellt/  
 und habe seit der Zeit nicht die geringste Miß-  
 helligkeit beobachtet.

Kan ich mich nicht rühmen daß ich eine  
 glückselige Mutter zu heißen seye / weiln ei-  
 ne so grosse Anzahl meiner Kinder sich in  
 meinen alten Tagen in so gutem Zustand  
 befindet. Ich siehe auch nicht / daß ein Un-  
 glück sie zu nichts machen und entzwey  
 schlagen könnte. So lang der erste seine Ar-  
 beitsamkeit / der zweyte die Sparsamkeit/  
 die übrigen alle die alte Lebens-Art ihnen  
 werden angelegen seyn lassen / so habe ich  
 nicht die minste Furcht / daß einer unter ih-  
 nen



nen werde darben müssen; So lang das  
 Band der Einigkeit/ welches ich ihnen täg-  
 lich anrecommendire, bey ihnen erhalten  
 wird/ und keiner von ihnen in die Art ihres  
 bösen Vatters treten wird/ so lang sie das  
 Gewächs ihrer Erden köstlicher schätzen wer-  
 den als alle Nütlichkeiten aus weit entle-  
 genen Landschaften/ so lang sie die Liebe in  
 ihren Herzen gegen einander werden bren-  
 nen lassen/ so lang werde ich mich rühmen  
 können / ich seye die glückhaffte

*Heutelia Celtica.*

